

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1942)

Heft: [1]: Heilende Schweiz

Artikel: Medizinische Gelehrsamkeit und Praxis in früheren Jahrhunderten

Autor: Fischer, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MEDIZINISCHE GELEHRSAMKEIT UND PRAXIS IN FRÜHEREN JAHRHUNDERTEN

Von Prof. Dr. Hans Fischer, Zürich

Die medizinische und naturwissenschaftliche Gelehrsamkeit der Schweiz zeichnet sich seit ihrer Neubegründung in der Renaissance durch ein besonderes Lokalkolorit aus, welches über einige Jahrhunderte hinweg ein beinahe nationales Gepräge aufweist; es ist die Verbindung von gewissenhafter Einzelforschung — Grundlage jeder echten Wissenschaft — mit dem aus geographischer Enge hinausstrebenden Drang nach umfassendem systematischen Überblick über die Natur. Wohl kein anderes Land hat auf kleinem Raum in kurzer Zeitfolge eine Reihe so bedeutender naturwissenschaftlich orientierter medizinischer Polyhistoriker und Systematiker hervorgebracht wie die Schweiz. Es sei hier nur an die Namen der Ärzte Conrad Geßner im 16., Johann Jakob Scheuchzer im 17., und an den gewaltigen Albrecht von Haller im 18. Jahrhundert erinnert. Ihrem universalen Wirken liegen Leistungen zugrunde, wie sie im 16. Jahrhundert vielleicht nur dem Bologneser Ulisse Aldrovandi (1522—1615) auf zoologischem Gebiet, im 17. Jahrhundert dem Engländer John Ray

(1628—1705) auf den Gebieten der Botanik und Zoologie gelungen sind, und erst im 18. Jahrhundert durch den Schweden Carl von Linné (1707—1778) übertroffen wurden.

16. Jahrhundert.

Das Zeitalter der Renaissance brachte nicht nur Wiederbelebung der Antike auf allen Gebieten geistiger Betätigung, sondern auch die Wiederentdeckung der Natur als Objekt der Wissenschaft. Dem Ideal der Zeit entsprach aber nicht nur der Mensch, welcher forscht und erkennend schaut, sondern auch lenkend und herrschend die natürliche Welt und ihre Kräfte zu bezwingen lernt. Jenen umfassenden Menschentypus, wie ihn die Renaissance in Italien in reicher Fülle hervorbrachte, verkörpert auf schweizerischem Boden der große Humanist und Reformator *Joachim von Watt* (1484—1551), genannt *Vadian*, Stadtarzt von St. Gallen. Einer angesehenen St. Galler Kaufmannsfamilie entstammend,



Conrad Geßner.
Porträt von Tobias
Stimmer im Mu-
seum Allerheiligen,
Schaffhausen.

studierte Vadian mit Zwingli zusammen in Wien, wo er dank glänzender Begabung schon mit 32 Jahren zum Rektor der Wiener Universität aufstieg und als solcher 6000 Studenten zu betreuen hatte. War es schweizerischer Wirklichkeitssinn, war es Heimatliebe, welche ihn in dieser hohen Stelle dazu trieb, Medizin zu studieren, um als Arzt (1519) in seine Vaterstadt heimzukehren mit dem hochfliegenden Plane, der Eidgenossenschaft auch auf



Joachim Vadian

geistigem Gebiet eine Großmachtstellung zu verschaffen? Drei Jahrzehnte lang verblieb Vadian als Stadtarzt, bald auch als Bürgermeister (1525) in seiner Vaterstadt, als Humanist weltbekannt, als Geograph bedeutend. Seinem ganzen Wesen nach war er ein « uomo universale », wohl die glanzvollste Renaissancepersönlichkeit der Schweiz. Vor seinem Tode setzte er die Bürgerschaft von St. Gallen zur Erbin seiner reichen humanistischen

Bibliothek ein, welche den Grundstock der heutigen « Vadiana » bildet.

Einem ganz anderen Gelehrtentypus begegnen wir in *Conrad Geßner* (1516—1564). Unter ärmlichen Verhältnissen in Zürich geboren, früh verwaist und auf die Hilfe anderer angewiesen, in seiner Entwicklungsfreiheit vielfach gehemmt, ständig um Amt und Geltung in seiner über alles geliebten Vaterstadt ringend, hetzte er sich durchs Leben. Sein ganzes selbstloses Dasein war dem leidenschaftlichen Dienst an der Wissenschaft gewidmet. Erst gegen Ende seines allzu kurzen, wissenschaftlich und schriftstellerisch außerordentlich fruchtbaren Lebens wurde er zum Stadtarzt gewählt und damit der dringendsten materiellen Sorgen enthoben.

Dem Arzt Geßner kommt als Naturforscher größte Bedeutung zu. Hat er doch den gigantischen Versuch unternommen, gewissermaßen das ganze Inventar abendländischer Naturwissenschaft und Medizin, bereichert um vielfältige eigene Forschung, zur Darstellung zu bringen. Ein allzu früher Tod hat ihn daran gehindert, den Plan in seiner gewaltigen Konzeption voll in die Wirklichkeit umzusetzen. Beinahe vollenden durfte er sein in vier mächtigen, reich mit Holzschnitten versehenen Folianten gedrucktes *Tierbuch*, welches alles enthält, was seit dem Altertum bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts über Tiere geschrieben oder von Geßner selbst beobachtet worden war. Ähnliches wie auf zoologischem Gebiet plante Geßner auf botanischem: ein Werk, welches die ganze damals zugängliche Pflanzenwelt, mit Einbezug der Alpenflora, deren Erschließung und genauere Kenntnis wir Geßner verdanken, umfassen sollte. Dieses große Pflanzenwerk blieb leider Torso; mitten in der Arbeit wurde Geßner von der Pest hinweggerafft. Auch das Vorhandene, besonders die ausgezeichneten Pflanzenabbildungen von Geßners eigener Hand, zeugen von der Genauigkeit der Beobachtung, welche er jedem Gegenstand der Natur entgegenbrachte.

Eine andere Seite geßnerischer Gelehrsamkeit bildet sein biographisch-bibliographischer Versuch, die gesamte literarische Vergangenheit der Wissenschaft in einem als Forschungsinstrument für andere gedachten Werk zusammenzufassen. So bietet seine *Bibliotheca universalis* (1545), ein biographisches Verzeichnis aller Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf Geßner, enthaltend alles, was in griechischer, lateinischer und hebräischer Sprache bis dahin verfaßt und als Schriftwerk zu seiner Zeit bekannt war, eine Bibliographie, welche etwa 5000 Autoren umfaßt. Viele Angaben Geßners besitzen heute noch dokumentarischen Wert. Dieses Werk ergänzte er durch einen Pandektenband, d. h. einen Schlagwortkatalog mit etwa 30 000 Schlagwörtern. Erst 29 Jahre alt, war Geßner durch dieses bibliographische Standardwerk im ganzen europäischen Umkreis bekannt geworden.

Als praktischer Arzt galt sein Interesse hauptsächlich der Förderung therapeutischer Erfahrung, welche er in oft nicht ungefährlichem Selbstversuch zu erweitern und auf eine sichere pharmakologische Grundlage zu stellen suchte. Dieser experimentierenden Therapie ist z. B. die Einführung der Tollkirsche in die Behandlung von Darmkrankheiten zu verdanken.

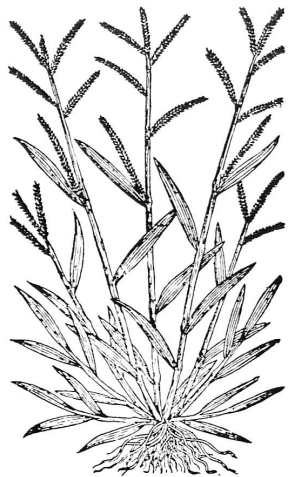
In seinem « Köstlichen Arzneischatz » (Evonymus Philiatrini), welcher über zwanzig Ausgaben in verschiedenen Sprachen erlebte, bot er seine praktischen Erfahrungen mit der ihm eigenen Liberalität den ärztlichen Kollegen dar. Ein großgeplantes Werk, welches in universaler Weise die gesamte Heilkunde umfassen sollte, kam wegen Geßners frühem Tod nicht mehr zur Ausführung.

Diese umfassende Orientierung im Reiche der Wissenschaft wie der Natur wurde ihm durch eine umfassende Korrespondenz erleichtert, welche ihn mit der ganzen wissenschaftlichen Welt verband. Uneigennützigkeit im Geistig-Literarischen und ein starkes Bedürfnis nach Freundschaft verbanden ihn auch innerlich mit vielen Forschern und Naturliebhabern, so daß er zum anerkannten

139 CASPARI BAVHINI THEATRI BOTANICI 140

rò, herba alba Plinii b creditur, quam Panico similem, occupare arua, & pecori mortiferam, refert: cui sententia potius subscriberem. Dicitur *ελυμαρως*: Lolij sextum genus, Trago: Panici effigie gramen simplicis spica, Lobelio c: Panicum sylvestre aliud *Delechampij*, Lugdunensi: *Panicastrella*, Casalpino: Gramen panicum primum, Tabernamont. sub Gramine Cypreoroide spicato, figura apud Gerardum habetur. Germanis, *Stuchgras*, Belgis, *Panickorengras*, mei enkelen areus. Anglis, *Panickgrasse*. B

A V. GRAMEN PANICEVM SPICIS NIGRIS.



V. GRAMEN PANICEVM SPICIS NIGRIS: hoc culmis est tenuioribus, geniculatis: folijs minoribus: spicis Ischæmo vulgari similibus, nigris: femine glumis exuto, albo. Locvs. Secus vias prouenit. NOMEN. Panici effigie gramen tertium, Lobelio d: Gramen panicum tertium, Tabernamontano, Gramen panicum paruum, Gerardo. Belgis, *Panickgras*. Anglis, *Smal Panickgrasse*.

DE GRAMINE MILIACEO. CAPVT XXIX.

I. GRAMEN SYLVATICVM PANICVLA MILIACEA SPARSA: radice est fatis crassa, rufescente, multis fibris longis capillata: ex qua calami plures rotundi, læues, striati, geniculati, bicubitales, cum folijs viridibus, oblongis, striatis, exurgunt: paniculam habet Miliaceam pedalem, rariorem, glumis exiguis donatam. Locvs. In syluis, non procul Norimberga, ad montem S. Mauritij, frequens est, Camerario a monente. NOMEN. Gramen miliaceum, Lobelio b, Camerario, Tabernamont. (cui & Gramen cenchrodes,) Gerardo: Gramen pratense

IV. GRAMEN PANICEVM SPICA ASPERA.



IV. GRAMEN PANICEVM SPICA ASPERA, vel PANICVM SYLVESTRE ASPERVM: prædicto admodum simile, verum grandius, cuius prima folia Milij herbam referunt, quæ neuro elato diuisa & tactu aspera sunt: in culmis geniculatis, spicæ multo prioribus longiores, raræ, asperæ, virides, per maturitatem nigra, fuis aristas pertinacissimè transcutium vestibus adhaerentes, ita vt vix auelli queant. Locvs. Ex agris Germaniæ & Monspelienstem habemus: illud erectum & cubitale, hoc palmo minus est.

NOMEN. Lolij septimum genus, & Phalaris sylvestris Dioscoridis, Trago: Gramen geniculatum, & Tabernamont. & Gerardo. Germanicè, *Stuchgras* dici poterit.

Sammelpunkt naturwissenschaftlicher Diskussion und Forschung von internationalem Ausmaß wurde.

Neben Zürich bildete *Basel*, die älteste Universität der Schweiz, im 16. Jahrhundert einen geistigen Mittelpunkt von europäischem Ruf. Doch nahm die ärztliche Wissenschaft erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bedeutenden Aufschwung, nachdem *Paracelsus* für kurze Zeit (1527—1528) die Basler Ärzte und Fakultät durch seine in ganz neuen Formen sich bewegende Lehrtätigkeit in Atem gehalten und in Aufruhr versetzt hatte. Zu diesem bedeutenden Basler Kreis gehören die Ärzte Theodor Zwinger d. Ä., Felix Platter und Caspar Bauhin. Sie bilden jenes Gelehrtriumvirat, welches in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Basels Medizin- und Gelehrtschule zu einer stark von erasmischem, humanistischem Geist erfüllten Stätte der Heilkunde von europäischer Berühmtheit machte.



Theodor Zwinger d. Ä.

Theodor Zwinger d. Ä. (1533—1588) war ähnlich, wenn auch weniger umfassend als Conrad Geßner, ein humanistischer Polyhistor von großem, vielseitigem Wissen. Als Arzt war er kritischer Anhänger des *Paracelsus*, was für die Weite seines geistigen Blickfeldes ebenso spricht wie seine vorbildliche Kenntnis der Schriften der Alten.



Felix Platter

Felix Platter (1556—1614), als Sohn des Walliser Buchdruckers Thomas Platter 1556 geboren, zog mit 16 Jahren nach Montpellier zum Medizinstudium. Nach vierjährigem Aufenthalt kehrte er über Toulouse und Paris nach Basel zurück, wo er, 21jährig, zum Doktor der Medizin promovierte und bald zum Mitglied der Fakultät ernannt wurde. Mit 35 Jahren zum Stadtarzt gewählt, blieb er es über vierzig Jahre lang mit Auszeichnung. Platter war von den drei Baslern der große Praktiker. Er verfaßte erstaunlich gewissenhafte, noch heute lesenswerte Krankengeschichten, welche in dem großen «*Praxis medica*» genannten Werk (1602 bis 1608) zum Druck gelangten, welches als erstes «*Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie*» bezeichnet werden kann. Platter war wohl der erste, der die Geisteskrankheiten klassifizierte und sie, wie vor ihm *Paracelsus*, als wirkliche Krankheiten auffaßte. Nach Leistung und Werk war Platter wohl der bedeutendste praktische Schweizer Arzt seiner Zeit. Ganz anderer Art war das Wirken *Caspar Bauhins* (1560—1624).



Caspar Bauhin

Als Sohn eines nach Basel geflohenen Protestantens aus Amiens zu Basel geboren, studierte er vom 16. Jahr an in Basel, Padua, Bologna usw. Medizin und promovierte 1581 in seiner Vaterstadt. Drei Jahre später war er bereits Mitglied der medizinischen Fakultät. Nach Felix Platters Tod wurde ihm auch die Stadtarztstelle übertragen.

Seine auf Anatomie und Botanik gerichtete Forschung brachte es mit sich, daß für ihn ein anatomisches Theater für die Wintervorlesungen und ein botanischer Garten für die Unterrichtung im Sommer eingerichtet wurden. Sein größtes Verdienst um die Anatomie liegt wohl in der Einführung einer neuen Nomenklatur der Muskeln, welche im wesentlichen heute noch in Gebrauch ist.

Viel bedeutender sind seine Leistungen auf botanischem Gebiet; besonders durch die Begründung eines natürlichen Systems der Pflanzen, wie er es in den großen, klassisch gewordenen Werken *Phytopynax* (1589), *Prodromus Teatri botanici* (1620) und *Pinax Teatri botanici* (1623) zur Darstellung gebracht hat. Als Botaniker war er unstreitig einer der Ersten seiner Zeit. Auch bei Bauhin steht wie bei Geßner neben exakter Einzelleistung das Bedürfnis nach geordneter Übersicht im Vordergrund seines wissenschaftlichen Strebens, wie es für die Schweizer Naturforschung besonders charakteristisch ist.

An der Grenze zum 17. Jahrhundert begegnen wir dem Chirurgen *Fabricius Hildanus* (1560—1634), den wir als Berner Meister ansprechen dürfen, trotzdem er in Hilden bei Düsseldorf geboren wurde. Schon seine Lehrjahre verbrachte er zum Teil in der Schweiz bei dem Chirurgen Jean Griffon in Genf, und verheiratete sich dort mit einer Genferin, Marie Colinet, welche ihn später in der chirurgischen und gynäkologischen Praxis tatkräftig unterstützte. Längere Zeit praktizierte er in Lausanne, dann in Payerne, endlich, von 1615 bis zu seinem Tode (1634), als Stadtarzt in Bern.

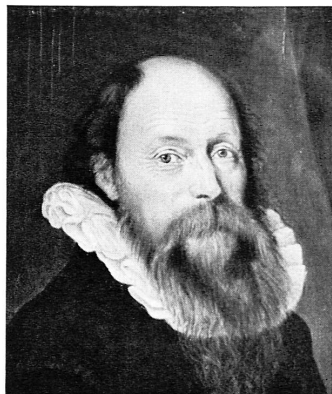
Fabricius war, wie der aus der Provence stammende Ambroise Paré, aus der Schule der niederen Chirurgen ohne Universitätsstudium, also aus der Schärerzunft, hervorgegangen und bemühte sich in zielbewußter Weise darum, die von Vesal erneuerte anatomische Kenntnis in die Chirurgie einzuführen. Schon seine Lehrer Slotanus, ein Schüler Vesals, und Griffon, hatten ihn auf die Kenntnis der Anatomie als unerläßliche Grundlage zur chirurgischen Betätigung hingewiesen. Auch übernahm er von Griffon die Regel, sich für größere Operationen durch anatomische Studien an der Leiche vorzubereiten. Die Tatsache, daß die Kenntnis der Anatomie trotz Vesal noch wenig verbreitet war, veranlaßte ihn 1624, die Schrift von der «*Fürtrefflichkeit und Nutz der Anatomy*» herauszugeben. Eine zweite, erweiterte Auflage war beim Tod des Hildanus im Manuskript bereit, wurde aber nicht gedruckt, sondern erst von de Quervain und H. Bloesch (1936) im Druck herausgegeben.

Fabricius Hildanus wurde, ein halbes Jahrhundert nach Ambroise Paré, zum angesehensten Chirurgen seiner Zeit. Viel trug zur Erweiterung seines Horizontes sein ausgedehnter persönlicher und brieflicher Verkehr mit den ersten geistigen Größen seiner Zeit

Aus der Anatomie von Fabricius Hildanus. Instrumente für die abgebildete Trepanation.



bei, in einem Umfang, wie er uns von keinem chirurgischen Zeitgenossen überliefert ist. Besonders hervorzuheben ist bei Hildanus die Weite der Gesichtspunkte in der anatomisch-klinischen und beruflich-ethischen Erziehung des Arztes. So kämpfte er auch gegen Folter und Hexenwahn mit seinem Freund Wierus zusammen und half damit, Reste grausamer Justiz und mittelalterlichen Aberglaubens zu beseitigen.



Fabricius Hildanus

17. Jahrhundert.

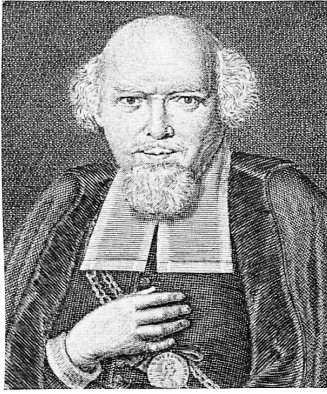
Der Drang nach allseitigem Erfassen des natürlichen Geschehens auf dem Wege planvollen Experimentierens stellt eine Grundtendenz der naturwissenschaftlichen Bestrebungen dieses « dynamischen » Zeitalters dar, dessen allgemeiner Zug nach sichtbar-kraftvoller Bewegung in der Kunst des Barocks seinen kühnsten

Ausdruck gefunden hat. Auf naturwissenschaftlichem Gebiet bildet des Engländers William Harvey (1578—1657) experimenteller Nachweis eines geschlossenen Blutkreislaufes das alle Jahrhunderte überdauernde Kennzeichen dieser « physiologischen », der anatomisch-statischen des sechzehnten Jahrhunderts folgenden Epoche.

Schaffhausen hat sich in diesem Jahrhundert durch einen Kreis hervorragender Ärzte, welche sich die Erforschung der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Magendarmkanals zum wissenschaftlichen Hauptziel gesetzt hatten, einen weit über die Landesgrenzen hinausgreifenden Namen gemacht. Besonders drei Werke haben den Ruf dieser Schaffhauser Ärzte in der ganzen medizinischen Welt verbreitet: die Abhandlung Johann Conrad Peyers über die Darmfollikel (1677), die Schrift Johann Jacob Wepfers über den Wasserschierling (1679) und die Arbeit Johann Conrad Brunners über die Drüsen des Zwölffingerdarmes (1687), zusammen mit seinen bedeutenden experimentellen Veröffentlichungen über die Bauchspeicheldrüse (1685).

Anerkanntes Haupt dieser Schaffhauser Ärzte war Johann Jacob Wepfer (1620—1695). Zu Schaffhausen geboren, studierte er in Straßburg, Basel und Padua und promovierte 1647 in Basel. Nach Schaffhausen zurückgekehrt, wurde er sofort als Stadtarzt (Archiater) angestellt. Als solcher erwirkte er sich von den Behörden die damals noch sehr schwer zu erlangende Erlaubnis zur Leichenzergliederung. Das Hauptverdienst Wepfers liegt in der Begründung der experimentellen Vergiftungslehre (Toxikologie), wie er sie in der umfangreichen lateinischen Abhandlung über den Wasserschierling: « *Cicutae aquaticae Historia et Noxae* » in klassischer Weise zur Darstellung gebracht hat.

Joh. Jak. Wepfer



Nicht geringer an wissenschaftlichem Ruf war der aus altem Schaffhauser Geschlecht stammende Schüler Wepfers, *Johann Conrad Peyer* (1655—1712). Schon im Alter von zwanzig Jahren veröffentlichte er als Frucht seiner experimentellen Studien die Abhandlung « *Exercitatio de glandulis intestinorum* », welche die Beschreibung der von ihm entdeckten und nach ihm benannten Lymphfollikel des Darmes enthält, eine Arbeit, welche die hervorragende Geschicklichkeit Peyers im anatomischen Präparieren klar zutage treten läßt.

Der Dritte im Bunde, *Johann Conrad Brunner* (1655—1727), einer Arztfamilie Dießenhofens entstammend, betrieb nach einem sehr sorgfältigen und vielseitigen Studiengang mit Wepfer und Peyer zusammen anatomisch-physiologische Untersuchungen, welche ihn bald wissenschaftlich so bekannt machten, daß er 1686 zum Professor für Anatomie und Physiologie an der Universität Heidelberg gewählt wurde und als Leibarzt in den Dienst des Kurfürsten von der Pfalz trat. 1687 wurden von ihm die Zwölffingerdarmdrüsen entdeckt, welche als Brunnersche Drüsen in die anatomische Literatur eingegangen sind. Als ausgezeichnete Praktiker war er einer der angesehensten und berühmtesten Ärzte seiner Zeit, der von Kaisern und Königen ans Krankenbett gerufen wurde.

In dem Zürcher Arzt *Johann Jakob Scheuchzer* (1672—1735) begegnen wir wieder einem jener gewaltigen Baumeister im Garten der Natur, welcher der schweizerischen Naturwissenschaft des beginnenden 18. Jahrhunderts das typische Gepräge gegeben hat. Hauptziel seiner Forschungstätigkeit bildete die naturwissen-

schaftliche Erschließung seiner geliebten Heimat. Etwa seit der Jahrhundertwende begann er mit der Materialsammlung zur schweizerischen Landeskunde, welche er durch ausgedehnte Alpenreisen, Gletscherbeobachtungen, Studium der Alpenflora und -fauna, Untersuchung der Heilquellen und ihrer geologischen Verhältnisse auf ganz breiter Grundlage ergänzte. Den krönenden Abschluß seiner Bemühungen bilden die « *Naturgeschichte des Schweizerlands* » (1706—1708), ein Werk, durch welches er seinem universalen Streben ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

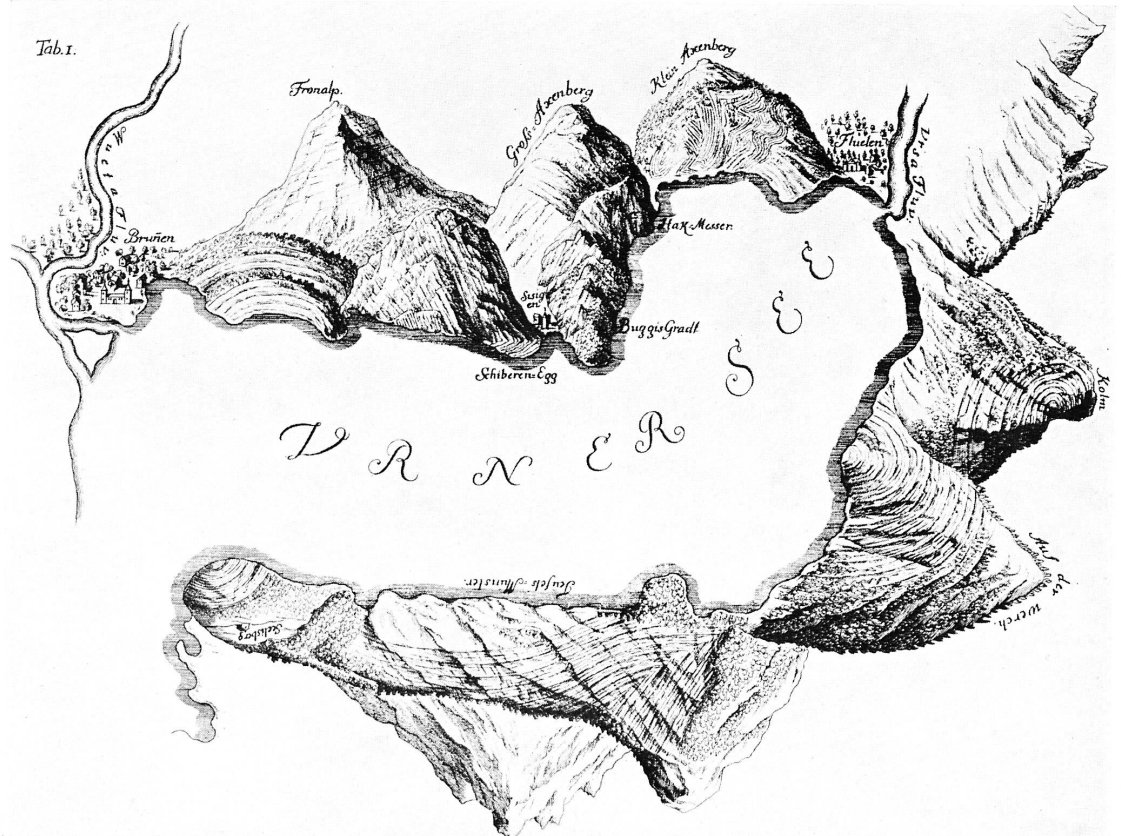
Eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges, welche ihn in der ganzen naturforschenden Welt bekannt machte, bildet u. a. auch sein *Herbarium Diluvianum* (1709), welches als die erste systematische Darstellung der Welt der Fossilien ausdrücklich genannt



Joh. Jak. Scheuchzer

werden darf. Mit diesem Werk wurde die wissenschaftliche Petrefaktenkunde, welche schon in Conrad Geßner einen Vorläufer gefunden hatte, eigentlich erst begründet. — Eine durch Leibniz vermittelte Berufung an den Hof Peters des Großen lehnte er mit Rücksicht auf Familie und Vaterstadt ab. Erfüllte ihn doch jene starke Liebe zum heimatlichen Boden, welche für so manchen Schweizer Naturforscher die tiefe Wurzel seines wissenschaftlichen Strebens bildet. Der letzte Grund seiner Forscherleidenschaft liegt aber neben seiner begeisterungsfähigen, patriotischen Gesinnung in seiner tiefen Religiosität.

Ein gewaltiger handschriftlicher Nachlaß, welchen der nur 51jährige zurückließ, harret größtenteils noch der wissenschaftlichen Erschließung.



Darstellung des Urnersees — ein Arm des Vierwaldstättersees — von J. J. Scheuchzer in seinen « *Naturgeschichte des Schweizerlands* » (1706—1708).

Verkörpert *Albrecht von Haller* (1708—1777) den umfassendsten medizinischen Gelehrten des ganzen Zeitalters und gleichzeitig den höchsten Typus schweizerischer Forschungsart, so liegt die Bedeutung derjenigen Schweizer Ärzte, welche neben dem großen Haller über die Landesgrenzen hinaus Anerkennung und eine ausgreifende Wirkungssphäre gefunden haben, durchaus auf dem Gebiete der Praxis. Vielleicht ist es nicht bloßer Zufall, daß diese bedeutenden Praktiker ihrer Herkunft nach dem welschen Landesteil fast ausschließlich angehören: weltmännischer Geist und gesellschaftliche Gewandtheit führten diese typischen Vertreter ihrer Zeit und Umwelt mehr der ärztlichen Praxis als der stillen Gelehrtenlaufbahn zu.

Dies gilt in besonderem Maß von einem sehr geistreichen Mann feinsten Bildung: von *Théodore Tronchin* (1709—1781). Aus Genf gebürtig, kam er als junger Student mit dem geistigen England, besonders mit Bolingbroke, mit dem Ilias-Übersetzer Alexander Pope und mit dem Verfasser von Gullivers Reisen, Jonathan Swift, zusammen. Er begann dann, begeistert durch das « Lehrbuch der Chemie » Hermann Boerhaves, in Leyden unter diesem großen Arzt Medizin zu studieren, der sich seiner freundschaftlich annahm. Tronchin eröffnete eine Praxis in Amsterdam und gewann sich rasch das Vertrauen der Kranken und Kollegen, so daß



Théodore Tronchin

er mit 30 Jahren als anerkannte ärztliche Autorität zum Vorsteher des Ärztekollegiums von Amsterdam gewählt wurde. 1740 verheiratete er sich mit Helene de Witt, einem direkten Nachkommen von Pieter de Witt.

1754 wandte sich Tronchin unter dem Druck politischer Wirren nach Genf zurück, wo ihn die Regierung zum Honorarprofessor der Akademie ernannte. Tronchin war keine Gelehrtennatur, er dozierte aber während zehn Jahren gewissenhaft aus der reichen Erfahrung seiner Praxis und hielt namentlich Vorlesungen über Prophylaxe der Krankheiten und über allgemeine Hygiene. Einen besondern Namen machte er sich durch die Einführung der Pockeninokulation, welche er schon 1748 in Amsterdam erstmals an seinem Sohn ausgeführt hatte. Die Einführung der Variolainpfung in Genf trug ihm neben der Opposition der medizinischen Fakultät, gegen welche er erfolgreich durchdrang, auch viel Anerkennung, u. a. auch Lobeshymnen von seiten Voltaires ein. In seiner Praxis war er ganz auf vernünftige Lebensweise und Diätetik, Sport und Gymnastik eingestellt, welche an Stelle der übertriebenen Aderlässe der medizinischen Gegner seine beliebtesten Heilmittel bildeten. Seine Praxis nahm rasch einen bedeutenden Umfang an, so daß er bald von der großen Welt ausgiebig konsultiert wurde. 1766 berief ihn der Herzog von Orléans als Leibarzt nach Paris. An höfisches Getriebe gewöhnt, blieb Tronchin zeit seines Lebens der aufrechte, gesinnungs- und glaubenstreue Genfer. Er starb im Palais Royal zu Paris, klar den Untergang des « ancien régime » voraussehend.

In vieler Beziehung ähnlich gestaltete sich die ärztliche Laufbahn von *Simon André Tissot* (1728—1797). In Grancy geboren, studierte er in Montpellier und doktorierte 1759 daselbst. Mit 21 Jahren ließ er sich als praktischer Arzt in Lausanne nieder. Bei einer bösartigen Pockenepidemie führte er die von Tronchin in Genf erfolgreich betriebene Inokulation nach Lady Montagu durch. Er veröffentlichte darüber eine Schrift: « L'inoculation justifiée », welche ihm eine Polemik mit dem berühmten Wiener Kliniker de Haen eintrug, der die Ansicht vertrat, der Arzt dürfe in die göttliche Fügung nicht korrigierend eingreifen.



André Tissot

Berühmt geworden ist Tissot durch sein Buch « Avis au Peuple sur la Santé » (1761), welches 15 französische Auflagen erlebte und in 17 Sprachen übersetzt wurde. Tissots Buch entsprach einem wirklichen Bedürfnis, woraus der weite Widerhall dieser Schrift verständlich wird. Erschüttert durch die hohe Sterblichkeit der Landbevölkerung, im wesentlichen eine Folge der vielfältigen Epidemien und des Ärztemangels — nach einem Bericht Albrecht von Hallers (1765) gab es im großen Kanton Bern nur zehn bis zwölf Landärzte, dafür einen großen Haufen Quacksalber — versuchte Tissot mit seinem Buch, der Krankenbehandlung durch Laien das Wort zu reden, um dadurch dem Ärztemangel wenigstens in seinen schwersten Auswirkungen zu begegnen. Durch Tissots « Avis au Peuple » sollte das waadtländische Volk angeleitet werden, sich im Krankheitsfall einfacher Heilmittel und vernünftiger hygienischer Vorkehrungen zu bedienen. Gleichzeitig wies er darin auf die Notwendigkeit staatlicher Hilfe für die sanitäre Reorganisation des Landes bei gebildeten Laien und Ärzten hin. Das weit über den Kreis seiner ursprünglichen Bestimmung hinaus wirkende Buch atmet volkerzieherischen, aufklärerischen Geist im besten Sinne des Wortes, weil überall der « bon sens » des erfahrenen Praktikers zu seinem Rechte kommt. Besonders stark war der Bildungseinfluß Tissots, eines begeisterten Rousseau-Verehrers, welcher aber trotz Rousseau ein frommer, gottesfürchtiger Mann blieb, auf die deutsche Ärztwelt, wovon Goethes Schilderung in « Dichtung und Wahrheit » ein sprechendes Zeugnis ablegt. Daneben war Tissot, wie Tronchin, ein überaus beehrter Arzt. Voltaire und Gibbon zählten zu seinen Patienten. Seine Reise nach Paris (1772) glich einem wahren Triumphzug.

Einen tragischen Akzent trägt der Schluß seines sonst so heiteren, in gutem Sinne mondänen Lebens: dem geliebten Sohn seines Neffen hatte Tissot während einer bösartigen Pockenepidemie selbst das Pockengift inokuliert — der Knabe starb daran. Seit diesem Vorkommnis war Tissot ein gebrochener Mann.

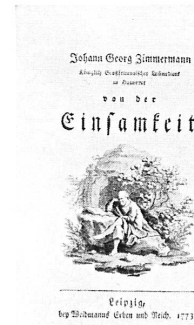
Dem gleichen Typus des weltläufigen Praktikers gehörte auch *Johann Georg Zimmermann* (1728—1795) an. Der aus der trefenden Charakterisierung in Goethes « Dichtung und Wahrheit » allgemein bekannte Arzt wurde 1728 in Brugg als Sohn eines angesehenen Bruggers und einer aus Morges stammenden welschen Mutter geboren. Dank seiner Abstammung und Erziehung beherrschte er von Jugend auf Deutsch und Französisch vollkom-

Joh. Georg Zimmermann



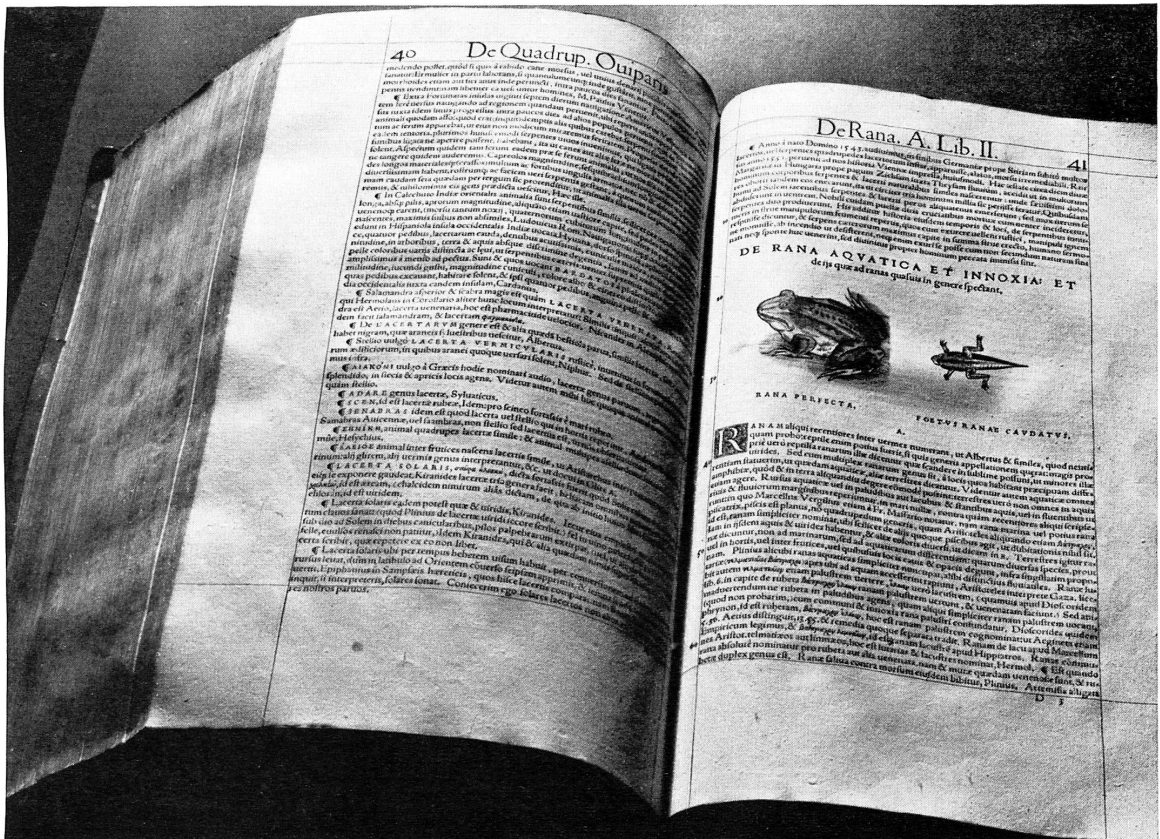
men. Er studierte bei Haller in Göttingen, dessen Schüler, Mitarbeiter und Hausgenosse er während vier Jahren war. Nach Studienreisen in Holland und Frankreich eröffnete er eine Praxis in Bern. Durch Hallers Bemühungen bekam er die begehrte Stadtarztstelle in Brugg. Er verfaßte dort (1755) seine durch die engen persönlichen Beziehungen besonders wertvolle Haller-Biographie: «Das Leben des Herrn von Haller». Rasch wurde sein Name weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt durch seine «Betrachtungen über die Einsamkeit» (1756), dem Vorläufer seines späteren mehrbändigen Werkes «Von der Einsamkeit», welches die empfindsamen Seelen seiner Zeit in mächtige Bewegung versetzte. Bemerkenswert ist seine 1765 erschienene Schrift «Von der Ruhr unter dem Volke». Sie bildet ein Dokument mutiger, gewissen-

hafter Physikatstätigkeit, welche die Anerkennung der Berner Regierung wie auch des Auslandes in vollem Maße fand. Wie Tronchin nach Paris, so wurde Zimmermann 1768 als königlich-britannischer Leibarzt nach Hannover berufen. Dort trat der frühere begeisterte Republikaner in steifer englischer Perücke auf, unterwarf sich der Hofetikette und wurde Monarchist. In der Praxis wandte er die Heilmethoden Tissots mit Geschick und Erfolg an. Er wurde an viele fürstliche Krankenbetten gerufen, so auch 1768 zu Friedrich dem Großen. Zimmermann vermochte ebensowenig wie seine hofärztlichen Vorgänger dem eigenwilligen Patienten eine vernünftige Diät aufzuzwingen — die Konsultation verließ sich im Rahmen geistreicher Unterhaltung. Der Ausbruch der Französischen Revolution brachte den konservativ-monarchisch gesinnten Mann völlig aus dem Gleichgewicht. Sein äußerlich so glänzendes Leben endigte im tragischen Zerfall der Persönlichkeit.



Wenn im vorausgehenden ein aphoristischer Überblick über Leben und Leistung einiger bedeutender Schweizer Ärzte und Forscher gegeben wurde, so sollte darin mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß bei aller Liebe und Bewunderung der naturgegebenen Schönheiten und der majestätischen Größe seines natürlichen Vaterlandes der Schweizer Forscher nicht nationalen Abschluß, sondern im Gegenteil Öffnung der Sinne in alle Weiten der Welt erstrebte, wofür nicht nur die umfassende Art der Forschung, sondern auch mancher bedeutende

«Auslandsforscher und -arzt» älterer und neuerer Zeit lebendiges Zeugnis ablegt. Eine auf breiterer Grundlage aufgebaute Kultur- und Geistesgeschichte dieser Epoche würde noch deutlicher erkennen lassen, in wie umfassender Weise Schweizer Ärzte und Forscher in die wissenschaftliche Gesamtentwicklung dieser Jahrhunderte eingegriffen und den schöpferischen Geist in starken, charaktervollen Persönlichkeiten zu mächtigem Leuchten gebracht haben.



Aus Conrad Gefners Tierbuch (1551)